

denz zwischen Körperhaltung und dem aus ihr resultierenden Anschlag werden Klänge hervorgehen, die in sich bestehen können, sich in schwingende oder vorwärtsdrängende Bewegungen umsetzen lassen. Wissen und Können sind im Laufe einer Woche weder erschöpfend zu vermitteln noch zu erwerben, aber Wege dazu konnten gezeigt werden und in den vielen Fragen, ob und wann wieder ein solcher Kurs gehalten werde, durften die Dozenten eine Anerkennung ihrer Tätigkeit sehen.

So verschieden die Kursteilnehmer nach Alter und Herkunft waren – Klosterschwestern, Lehrer und Lehrerinnen, junge, noch in Ausbildung stehende Menschen – das gemeinsame Tun, die zwingenden Persönlichkeiten Gunild Keetmans und Karl Hofmarksrichters ließen eine Gemeinschaft entstehen, deren tragender Gedanke, die Hilfe von Mensch zu Mensch, der Arbeit täglich neue Impulse gab.

Willibald Götz

Soziale Theorie der Wirtschaftssysteme¹

Der Buchtitel bedarf einer Erklärung. Man könnte vermuten, die Absicht des Verfassers sei, eine Theorie der Wirtschaft als Sozialprozeß vorzulegen und darzutun, was verschiedene Arten und Weisen des Wirtschaftens und Gestaltungen der wirtschaftlichen Ordnung („Systeme“) für die menschliche Gesellschaft insgesamt bedeuten. Gewiß, auch davon ist in diesem Werk die Rede; es enthält sogar sehr beachtliche Ausführungen dazu; nichtsdestoweniger ist das Thema ein ganz anderes. Unter „Wirtschaftssystemen“ versteht Heimann nicht alle erdenklichen, einigermaßen systematisch angelegten Arten des Wirtschaftens, sondern faßt diesen Begriff etwas eigenwillig sehr viel enger. Glücklicherweise macht er dem Leser das Verständnis leicht; so gestattet er ihm von vornherein, die abstrakten Ausführungen über den „Begriff des ‚Systems‘“ (25–33) als für das Verständnis entbehrlich zu überschlagen, und führt ihn geradewegs zu dem hin, was eine Wirtschaft in seinem Sinn zum „System“ er-

hebt, und damit zum Schlüsselbegriff seiner „sozialen Theorie“, nämlich zum Begriff des Überschusses.

Die Menschen können sich damit begnügen und haben sich die längste Zeit damit begnügt, die gewohnte, entweder als befriedigend empfundene oder aber nicht anders gekannte Lebenshaltung aufrecht zu erhalten; was dazu benötigt wurde, erwirtschafteten sie, aber auch nicht mehr – obendrein auch dies nur für die vorhandene Menschenzahl, nicht für einen Bevölkerungszuwachs. Eine solche Wirtschaft fügt sich als dienender Bestandteil in das menschliche Gemeinschaftsleben ein; bezeichnen wir den Gehalt dieser Gemeinschaft als Kultur, so macht auch die Wirtschaft nur einen Bestandteil dieser Kultur aus, wir können sie als „kulturelle Wirtschaft“ bezeichnen. So schön das klingt, so teuer ist der Preis, um den das „gute Leben“ in dieser „wohlgerundeten Gesellschaft“ erkaufte wird. Die Zahl der Menschen, die so leben können, ist in diesen starren Nahrungsspielraum eingezwängt; darum darf die natürliche Fruchtbarkeit nicht zu einer Vermehrung der Menschenzahl führen, sondern muß durch entsprechend hohe Sterblichkeit (oder Empfängnisverhütung oder Kindestötung) immer wieder wettgemacht werden – nur aus dem Grunde, weil die Wirtschaft keinen „Überschuß“ erzielt und daher die Lebenshaltung bei gleicher Menschenzahl nicht gesteigert, bei wachsender Menschenzahl aber die gewohnte Lebenshaltung und letzten Endes nicht einmal das physiologische Existenzminimum aufrecht erhalten werden könnte.

Grundlegend anders verhält es sich, wenn sich die Wirtschaft emanzipiert, sich dem schlichten Dienst an der Erhaltung des „guten Lebens“ der „wohlgerundeten Gesellschaft“ entschlägt, stattdessen sich selbstherrlich macht und darauf verlegt Überschüsse zu erzielen, und diese zum Selbstzweck erhebt. Eine derart selbstständige Wirtschaft bedarf eigener Institutionen; indem sie sich institutionalisiert, konstituiert sie sich als „Wirtschaftssystem“. Damit

¹ Eduard Heimann, Soziale Theorie der Wirtschaftssysteme. Veröffentlichungen der Akademie für Wirtschaft und Politik Hamburg. Tübingen: Mohr 1963. gr. 8°, XII u. 341 S. Lw. 34,-.

wird nach Heimann das Verhältnis von Gesellschaft und Wirtschaft grundsätzlich auf den Kopf gestellt. Nichtsdestoweniger gelangt er nicht zu einem glatten Verdammungsurteil über Wirtschaftssysteme als solche, arrangiert sich vielmehr mit ihnen sozusagen im Wege eines Kompromisses. Ein Wirtschaftssystem, das streng prinzipientreu darauf bestünde, jedweden Überschuß nur zur Erzielung noch höherer Überschüsse zu verwenden, fände natürlich bei ihm keine Gnade; mildert es dagegen seine „innerweltliche Aszese“ so weit, daß es einen Teil des Überschusses zur besseren Versorgung der vorhandenen Menschenzahl oder zur ausreichenden Versorgung einer wachsenden Menschenzahl freizugeben bereit ist, so gewährt Heimann ihm Nachsicht. Er weiß die Wohltat zu schätzen, die es der Menschheit erweist, indem es sie aus dem furchtbaren Zwang befreit, um den Preis ungeheuerlichster Leiden eine Zunahme der Menschenzahl hintanzuhalten. Dank diesem – um einen Briefschen Ausdruck zu gebrauchen – „sozial temperierten“ Wirtschaftssystem darf man die Säuglingssterblichkeit auf ein Mindestmaß herabdrücken, darf man dem Massensterben an Hunger und Seuchen abhelfen, dürfen die Menschen ein höheres Alter erreichen. Das ist im Wesentlichen Heimanns „soziale Theorie der Wirtschaftssysteme“, an Hand deren er die verschiedenen Systeme wertet.

„Ökonomische Systeme“ in diesem Sinne des Wortes gibt es nach ihm „nur im historischen und geographischen Rahmen der modernen Gesellschaft“ (2). Tatsächlich handelt es sich um deren zwei, Kapitalismus und Kommunismus, die beide in einer Mehrzahl von Erscheinungsformen auftreten. Sowohl die Analyse als auch die Kritik, die Heimann an ihnen vornimmt, ist, wenn auch wohl nicht in allen Einzelheiten zutreffend, so doch zum mindesten ungemein anregend und lehrreich. Glänzend zeigt Heimann, daß eine modelltheoretisch konsequente Zentralverwaltungswirtschaft, wenn auch praktisch kaum zu verwirklichen, so doch logisch durchaus möglich ist, wogegen das Modell einer strengen *laissez-faire*-Wirtschaft nicht einmal logisch zu Ende gedacht werden kann. Was die Praxis angeht,

so sieht sich der „Maximal-Kapitalismus“ (eine glückliche Wortprägung!) gezwungen, immer weitergehende Konzessionen zu machen, die schließlich zu einigermaßen annehmbaren Zuständen führen oder schon geführt haben; das Ergebnis bezeichnet Heimann als „Das reformierte System“. Aber auch dem vollblütigen Kommunismus bleiben solche Konzessionen an menschliche Elementarbedürfnisse und gesunden Menschenverstand nicht erspart, aber – so darf man Heimann interpretieren – mangels christlichen Traditionsgutes, worauf er zurückgreifen könnte, kommt er nicht zur echten Humanität.

So überaus sympathisch viele dieser Gedanken berühren und so ungemein viel Zutreffendes sie enthalten, so muß man doch die Frage stellen, ob es dem Verfasser gelungen ist, seine „Theorie“ an diesen Beispielen überzeugend zu veranschaulichen.

Zunächst wäre einzuwenden, ob denn eine Wirtschaft, die auf Überschuß abzielt, diesen, wie Heimann offenbar als selbstverständlich unterstellt, unbesehen zum Selbstzweck erhebt, womit sie sich in der Tat gegen den Dienst stellen würde, den sie der Gesellschaft schuldet, und im Widerspruch dazu sich zur Herrin über die Gesellschaft aufwürfe. Mit Recht kann sich Heimann darauf berufen, daß es sich im Zeitalter des Maximalkapitalismus so ereignet hat oder jedenfalls attentiert worden ist; daraus folgt aber noch nicht, daß dem so sein müsse. In der Tat geht doch das ständige Bemühen unserer Wirtschaft und erst recht unserer Wirtschaftspolitik darauf aus, jeweils die Investitionsquote (der „Überschuß“ ist doch nichts anderes als die Netto-Investition!) und die Konsumquote des Sozialprodukts ins rechte Verhältnis zueinander zu setzen – nicht im Sinn eines schwächlichen Kompromisses, sondern im Sinne der jeweils optimalen Ergänzung. – Und was den Kommunismus angeht, so darf man wohl bezweifeln, ob er im Grunde genommen überhaupt ein ökonomisches und nicht vielmehr ein politisches System ist, in dem die Wirtschaft nicht nur auf die ausschließlich dienende Rolle beschränkt, sondern schlechthin geknechtet ist. Und wenn in der nicht-kommunistischen Welt,

wie Heiman es wohl bewußt überspitzend darstellt, der wirtschaftliche Überschuß kurzerhand von den Militärs beschlagnahmt wird, kann man dann sagen, die von der Gesellschaft – hier der staatlich organisierten Gesellschaft – emanzipierte Wirtschaft behalte den als Selbstzweck verfolgten Überschuß selbstherrlich sich selbst vor?

Davon abgesehen ist die „Theorie“ aber auch nicht zu Ende gedacht und bleibt so die Antwort auf die von ihr selbst aufgeworfene Frage schuldig. Ist es wirklich eine Verirrung, heißt es wirklich die Dinge auf den Kopf stellen, wenn sich die Wirtschaft nicht damit begnügt, den herkömmlichen Bedarf einer stationären Bevölkerung zu decken, sondern es darauf ablegt, Überschüsse zu erzielen und damit einer wachsenden Zahl von Menschen Lebensmöglichkeit zu eröffnen und überdies ihre Lebenshaltung zu steigern? Die erzielten Überschüsse zum Selbstzweck zu erheben, d. h. sie der Deckung menschlichen Bedarfs grundsätzlich und letztlich vorzuenthalten, ist selbstverständlich vollendeter Widersinn; dagegen Überschuß zu erwirtschaften, um einer ständig wachsenden Menschenzahl ein menschenwürdiges Dasein bieten zu können, ist doch gerade der Menschennatur, genauer gesprochen der menschlichen Fruchtbarkeit einerseits, der menschlichen Intelligenz andererseits, angemessen; gerade dadurch erfüllt die Wirtschaft den auch von Heimann angeführten göttlichen Kulturbefehl (Gen 1, 28). Erst wenn alle Möglichkeiten ausgeschöpft sind und auf keine Weise mehr die für eine weiter wachsende Menschenzahl benötigten Unterhaltungsmittel beschafft werden können, erst wenn dieser äußerste Grenzfall erreicht sein wird, erst dann ist der Fragestand von Heimanns „Theorie“ eindeutig und in voller Schärfe gegeben. Befinden wir uns dann – das ist die Frage – in der Lage der „voll gerundeten Gesellschaft“, deren Wirtschaft nichts anderes ist als sozusagen die materielle Seite der bestehenden und zu erhaltenden gesellschaftlichen Gesamtkultur; soll dann zu guter Letzt ein Gleichgewichtszustand zwischen menschlicher Fruchtbarkeit auf der einen, Hunger, Krankheit und Not aller Art auf der anderen Seite die Sinnerfüllung der Wirtschaft

sein? Diesen Grenzfall bezieht Heimann in seine Überlegungen nicht ein; eben damit ist seine Theorie nicht zu Ende gedacht.

Beim heutigen Stand der Dinge sehen wir uns ohne jeden Zweifel vor die verpflichtende Aufgabe gestellt, Überschüsse zu erzielen, die unsere Wirtschaft wachsen lassen und sie so in den Stand zu setzen, die bereits vorhandene und weiter ansteigende Menschenzahl vorerst einmal überhaupt ausreichend zu versorgen. Dazu kommt aber ein weiteres. Wenn, wie dies heute auf unserer Erde bereits zutrifft, eine gewisse Dichte der Bevölkerung überschritten ist, kann die wachsende Menschenzahl nur noch mit Hilfe von hoch und immer höher entwickelten Produktionstechniken versorgt werden, die sich mit primitiver Lebensweise und Lebenshaltung nicht vereinbaren lassen, vielmehr eine entsprechend mitsteigende Lebenshaltung voraussetzen, glücklicherweise allerdings zugleich auch ermöglichen. Darum ist das Bemühen um wirtschaftliches Wachstum, wofern es nicht in blinden Wachstumsfanatismus ausartet, ausgesprochenermaßen das Gebot der Stunde. Das enthebt uns aber nicht der Verpflichtung, uns Rechenschaft darüber zu geben oder wenigstens uns ernsthafte Gedanken darüber zu machen, ob Dynamik und Expansion auch unabhängig von den Bedürfnissen einer wachsenden Menschenzahl etwas dem Menschen als Geist-Leib-Wesen Angemessenes, vielleicht sogar ihn Auszeichnendes sind, oder ob sie, wie es bei Heimann den Anschein hat, an sich eher vom Übel, jedoch insoweit hinzunehmen und zu verantworten sind, als sie uns dazu helfen, „die Hungernden zu speisen“ und „die Kranken zu heilen“.

In den Dokumenten der katholischen Soziallehre finden sich viele beiläufige Wendungen, die dem technischen und ökonomischen Fortschritt ganz offenbar günstig lauten. Nichtsdestoweniger dürfte sich eine bewußte und ausdrückliche Stellungnahme zu dieser von Heimann in den Brennpunkt gerückten Frage verlohnen. Wie dem auch sei, auf jeden Fall lohnt es sich, dieses Buch Eduard Heimanns, in dem sich der Ertrag einer Lebensarbeit niederschlägt, aufmerksam zu studieren.

Oswald v. Nell-Breuning SJ